

noch weiterreichenden) das Mitgeteilte sich bezieht. Sehr präzise beschreibt dagegen Wolfram Fischer die Entwicklung von „Handwerk und Industrie im Markgräflerland“, wobei auch die Herrschaft Hochberg bzw. das Oberamt Emmendingen einbezogen wird. In dem Bauernland hatte das dörfliche Handwerk schon früh eine Verbreitung, deren Umfang meist unterschätzt worden ist. Ältere Zahlenangaben liegen freilich nur in Einzelfällen vor. Auf die mittelalterliche Zeit der lockeren über territorialen Verbände folgten seit dem 16. Jahrhundert die Zusammenschlüsse der Landeszünfte, im Markgräflerland vorab der Küfer, Hafner und Leineweber. Das Kanderner Hafnergeschirr konnte noch bis weit ins 19. Jahrhundert seine Stellung behaupten. Auf Anregungen der Regierung Markgraf Karl Friedrichs im Verein mit den Interessen Schweizer Unternehmer ist sodann der Übergang von der häuslichen Weberei und Spinnerei zur Fabrikproduktion zurückzuführen. Die Baumwollverarbeitung findet ein Zentrum in Lörrach und in weiteren Gemeinden des unteren Wiesentals, in geringerem Maße die Hanfweberei im Oberamt Emmendingen. Die Entwicklung wird bis ins 20. Jahrhundert hinein durch die wachsende Zahl der Betriebe, der Arbeiter und der Arbeitsprodukte belegt. Zuletzt schildert der Vf. die Anfänge und die Blütezeit der markgräflichen Eisenwerke zu Kandern, Hausen und Oberweiler, einen Industriezweig, der nach der Mitte des 19. Jahrhunderts in Abgang gekommen ist.

W. Stülpnagel

Tuniberg-Festschrift, „Ein Berg verändert sein Antlitz“, im Auftrag der neun Tuniberg-Gemeinden herausgegeben von Dr. Wolfgang Suppan. 80 Seiten, ill., Bürgermeisteramt Tiengen (1970).

Zum ersten Male wird hier der Versuch unternommen, den Tuniberg als Teilandschaft des Breisgaus darzustellen. Anlaß hierzu ist das „Richtfest“ für den Abschluß der großen Rebumlegungsarbeiten, die nach fast 20jähriger Dauer glücklich zu Ende geführt werden konnten. Weil der Redakteur die Festschrift als „Dokument und Zeugnis für die Zukunft“ betrachtet wissen will (S. 80), ist sie auch mit kritischeren Maßstäben zu messen als Druckerzeugnisse, die für den Tag geschaffen werden.

Zunächst bietet Hans Witte einen Einblick in Landschaft und Siedlung des Tuniberges. Es ist ein gutes, dichtgedrängtes Bild von Geologie, Klima, Fauna und Flora, eine kurze Geschichte der Besiedlung und des menschlichen Bemühens, eine Kulturlandschaft zu schaffen. Zur Kirche des einstigen Weilers Wippertskirch (S. 15) sei die Anmerkung gemacht, daß sie nicht für Merdingen mit seiner alten Pfarrei und eigenem Friedhof Pfarrkirche war, sondern nur für die auf Merdinger Gemarkung abgegangene Gemeinde Harthausen. In „Beiträgen zur Volkskultur“ informiert Rolf W. Breidich den Leser über Hausbau, Kapellen, Volkssagen und Brauchtum des Tuniberges. Unter dem letzten Abschnitt wären S. 22 beim Stichwort „Fasnacht“ die Merdinger Hexen anzuführen, die am Fasnachtsdienstag mit Peitsche und Rußlappen die Straßen unsicher machen. Soviel Interessantes und Wissenswertes zur Volkskultur dem Leser geboten wird, vermißt er dennoch ein kleines Kapitel über bedeutende Kunstdenkmäler am Tuniberg. „Der Weinbau am Tuniberg in Geschichte und Gegenwart“ von Bruno Götz offenbart uns dessen Wichtigkeit für die mittelalterlichen Klöster und Stifte und zeigt uns seine heutige Bedeutung in den einzelnen Gemeinden. Auffallend ist, daß sodann der Beitrag „Agrarstrukturverbesserung“ (S. 31 ff.) mit überholten Rebflächenangaben operiert und die laufend fortgeführten Rebaufbaumaßnahmen nicht in vollem Umfang berücksichtigt (S. 29 und 36 ff.). Hier wäre eine bessere Übereinstimmung der Autoren wünschenswert gewesen. Das gleiche gilt für die Einzelbeiträge der neun Tuniberg-Gemeinden, wo ein klares redaktionelles Konzept gefehlt zu haben scheint. So hätte z. B. der Redakteur die Anmerkung S. 52 in seinen eigenen Beitrag aufnehmen können. Unter Gottenheim hätte erwähnt werden müssen, daß die Kirchengemeinde bis in die Neuzeit hinein Filiale von Umkirch war und erst 1837 eine eigene Pfarrpfunde erhielt.